



***Es muss im Leben noch mehr als alles geben!***  
**Predigt zu 1 Petrus 3,15 am 27.4.2008**

*„Einst hatte Jennie alles. Sie schief auf einem runden Kissen im oberen und auf einem viereckigen Kissen im unteren Stockwerk. Sie hatte einen eigenen Kamm, eine Bürste, zwei verschiedene Pillenfläschchen, Augentropfen, Ohrentropfen, ein Thermometer und einen roten Wollpullover für kaltes Wetter. Sie hatte zwei Fenster zum Hinausschauen und zwei Schüsseln für ihr Futter. Und sie hatte einen Herrn, der sie liebte.*

*Doch das kümmerte Jennie wenig. Um Mitternacht packte sie alles, was sie besaß, in eine schwarze Ledertasche mit einer goldenen Schnalle und blickte zum letzten Mal zu ihrem Lieblingsfenster hinaus.*

*„Du hast alles“, sagte die Topfpflanze, die zum selben Fenster hinaussah. Jennie knabberte an einem Blatt.*

*„Du hast zwei Fenster“, sagte die Pflanze, „ich habe nur eines.“*

*Jennie seufzte und biss ein weiteres Blatt ab. Die Pflanze fuhr fort: „Zwei Kissen, zwei Schüsseln, einen roten Wollpullover, Augentropfen, Ohrentropfen, zwei verschiedene Fläschchen mit Pillen und ein Thermometer. Vor allem aber liebt er dich.“*

*„Das ist wahr“, sagte Jennie, und kaute noch mehr Blätter.*

*„Du hast alles“, wiederholte die Pflanze.*

*Jennie nickte nur, die Schnauze voller Blätter.*

*„Warum gehst du dann fort?“*

*„Weil ich unzufrieden bin“, sagte Jennie und biss den Stengel mit der Blüte ab. „Ich wünsche mir etwas, was ich nicht habe. ES MUSS IM LEBEN NOCH MEHR ALS ALLES GEBEN!“ (Maurice Sendak).*

*Es muss im Leben noch mehr als alles geben - am Donnerstag gehen 41 Mädchen und Jungen zur Kommunion, sorgfältig vorbereitet in ihren Gruppen durch engagierte Mütter und Väter aus der Gemeinde. Ein Blick in manches Kinderzimmer vermittelt einen ähnlichen Eindruck wie der Blick auf die Behausung der Katze Jennie: Sie haben alles: Spielzeuge türmen sich an den Wänden, elektrische Musikgeräte aufeinander gestapelt, in nicht wenigen Kinderzimmern ein eigener Fernseher..... Doch es muss im Leben noch mehr als alles geben.....“ **Kinder nicht um Gott betrügen**“ heißt der provozierende Titel eines Buches von Albert Biesinger vor einigen Jahren. Treibt uns dies um? Wir haben sicherlich eine attraktive Zahl einladender Angebote in Krabbelgruppen, Spielgruppe, Kindergarten, Kindersegnung am 1. Schultag, gelegentliche Kirchenbesuche mit Kindern in den ersten beiden Jahrgängen, Schulgottesdienste und eben dann die Vorbereitung auf die Kommunion mit weiterführenden Angeboten in unseren Jugendgruppen, beim Kinderchor und mit unseren Messdienern. Und doch spüren wir zugleich gerade am Erstkommunionstag die große Zahl der Familien und besonders der „geladenen Gäste“, die wir mit Gottesdienst und kirchlichen Angeboten nicht mehr erreichen. Der Kirchenraum scheint da einem geschwätzigen Marktplatz zu gleichen, auf dem die Anwesenheit Gottes verdunstet und lediglich den Rahmen für ein gesellschaftliches Fest abgibt. Andererseits: Holen wir die Eltern dort ab, wo sie stehen, und haben wir die notwendige Geduld, wenn sie nicht sogleich so reagieren, wie wir uns dies wünschen und dies vielleicht noch vor Jahren leichter möglich war?*

***„Seid stetes bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt?“*** Sind wir dazu überhaupt noch in der Lage? Müssten wir uns über manches in unsrem persönlichen Glauben und im gegenwärtigen Erscheinungsbild unserer Kirche nicht zuerst selbst einmal Rechenschaft ablegen? Haben wir denn Hoffnung, und wenn ja, welche?



[www.bonifatius-dortmund.de](http://www.bonifatius-dortmund.de)

Und was ist der Grund unserer Hoffnung? Oder ist sie bloß Hoffnung im Prinzip? Da uns das Reden von unserer Hoffnung erfahrungsgemäß nicht leicht von der Zunge geht: Leben wir frag-würdig, so, dass unsere Hoffnung für andere spürbar wird - indem wir uns für das Leben, für gerechtere Verteilung der knapper werdenden Ressourcen und gewaltlosen Umgang miteinander einsetzen? Oder haben wir unsere Hoffnung "privatisiert", halten sie selbst vielleicht lediglich für eine unter vielen möglichen Hoffnungen? Oder ist diese unsere Hoffnung doch begründet in einer tief verwurzelten persönlichen Beziehung mit Jesus, die uns im Leben – und auch angesichts des Sterbens – trägt und aufhilft?? Mit unserer Hoffnung leben wir, ähnlich den Adressaten des 1. Petrusbriefes, unter Menschen, die anders und anderes hoffen als wir. Der Glaube der damaligen Christen, die "als Fremde in der Zerstreung" (1,1) lebten, muss öffentlich sichtbar gewesen sein und Anstoß erregt, Grund zum Reden gegeben haben, und zwar in einem guten Sinn. Die Aufforderung, "bescheiden und ehrfürchtig Rede und Antwort zu stehen", könnte aber durchaus einen leisen Tadel einschließen. Bekehrte neigen ja auch manchmal zu Übereifer.

Haben unsere 41 Kommunionkinder, mehr noch ihre Eltern, nicht eine begründbare Erwartung an unsere Hoffnung, an unser Lebens- und Glaubens-Zeugnis, darauf, dass wir uns in die Karten unseres Glaubens schauen lassen? Betrügen wir nicht unsere Kinder und uns selbst um Gott, wenn wir, der erhofften Wahrheit unseres Glaubens selbst zu wenig gewiss, sprachlos bleiben oder uns in Gleichgültigkeit flüchten? Mag sein, dass nicht ganz so viele auf unsere Hoffnung, auf unsere Wahrheit warten. Aber: "Man sollte die Wahrheit einem anderen hinhalten wie einen Mantel, dass er hineinschlüpfen kann!" (Max Frisch).